

(f. u.) ausgesprochen haben. Sonst ist man jetzt allgemein der Ueberzeugung, daß der biblische Sinai in dem mittlern von den oben genannten Gebirgsstöcken zu suchen ist, besonders auch, weil er direct an die sandige Ebene er-Rasch stößt, in der man die Sinaitüste (Ex. 19, 1) zu suchen hat. Dieser Berggründen steigt zu zwei gewaltigen Felsgipfeln auf: zu einem nördlichen von fast 2000 m Höhe, welcher von den Arabern Ras es Saffah, von den Christen Horeb genannt wird, und einem südlichen über 2200 m hohen, welcher Dschebel Musa, „Mosesberg“ heißt. Von diesen beiden hat Robinson (f. u.) den erstern als den eigentlichen Geseßesberg angesehen, während die Mehrzahl der Exegeten sich für die zweite Höhe entscheidet, welche nach Süden mit einer fast senkrechten Wand abstürzt und so die Ex. 19, 12 f. erwähnte Beschaffenheit besitzt. Weil nun dieser Berg durch die Gottesoffenbarung der Geseßgebung geheiligt worden, nennt ihn Moses stets (jurist. Ex. 3, 1) den Berg Gottes. In den nachmosaischen Zeiten des Alten Testaments wird der Sinai noch einige Male poetisch verherrlicht oder erwähnt (Richt. 5, 5. Ps. 67, 9. 2 Esdr. 9, 13); in die Geschichte tritt er nur ein, da Elias in Rasst einer wunderbaren Speise zu seiner Nahrung 40 Tage und Nächte durch die Wüste wandert, bis er zum Horeb gelangt, den er zu anderem Zwecke viel eher hätte erreichen können. Die Legende verlegt auf den Sinai das Grab der hl. Katharina, deren heiliger Leib dorthin von den Engeln getragen worden sein soll (f. d. Art. Katharina VII, 338). Seitdem die Stätten der Offenbarung Zielpunkte frommer und gelehrter Pilger geworden sind, ist auch der Sinai unzählige Male von Abend- und Morgenländern besucht worden (f. d. Art. Reiseverste). Dabei ist namentlich das von griechischen Mönchen bewohnte, festungsartige und gassfreie Katharinenkloster, welches in einer Schlucht westlich vom eigentlichen Sinai liegt, seiner alten, vernachlässigten Büchersammlung wegen berühmt geworden; Lischendorf fand dort die uralte griechische Bibelhandschrift, welche seitdem aller Welt als Codex Sinaiticus bekannt geworden ist (f. d. Art. Bibelhandschriften II, 675); in neuerer Zeit entdeckten englische Damen daselbst das alte syrische Evangelium, von welchem im Art. Peshitto IX, 1826, und bei Raulen, Einleitung, 4. Aufl., 127 die Rede ist. (Vgl. Léon de Laborde, Comment. géogr. sur l'Exode et les Nombrés, Paris et Leipzig 1841; Robinson und Smith, Palästina und die südlich angrenzenden Länder I, Halle 1841, 176; Lepsius, Reise von Theben nach der Halbinsel des Sinai, Berlin 1845; Fraas, Aus dem Orient, Stuttgart 1867, 5 ff.; Palmer, Der Schauplatz der 40jährigen Wanderung Israels, Gotha 1876; Ebers, Durch Gosen zum Sinai, 2. Aufl., Leipzig 1881.) [Raulen.]

Sinaita, Beiname mehrerer Mönche des Sinaitklosters, insbesondere des hl. Anastasius (f. d.

Art. I, 792) und des hl. Johannes Climacus (f. d. Art.).

Sindon (ἡ σινδών) bezeichnet bei den Synoptikern (Matth. 27, 59. Marc. 15, 46. Luc. 23, 53) insbesondere das Linnen (τὰ ὀνόματα, linteamina, Joh. 19, 40; 20, 7), in welches der Leichnam des Herrn gehüllt und in dem er im Grabe beigelegt wurde (bei Marc. 14, 51 ist σινδών ein leichtes Gewand). Da in der Liturgie der Altar und seine Ausstattung von Alters her symbolisch auf das Leiden des Herrn bezogen wurden, so galt das Altartuch, speciell das Corporale, als Nachbild des Leichentuches (illa sindon, quae sub divinatorum donorum ministerio expansa est, Josephi Arimathensis est ministerium; S. Isidor. Pelus. Ep. 1, 123, bei Migne, PP. gr. LXXVIII, 293; vgl. G. Durandus, Rationale div. off. 4, 29, 4); selbst der Name „Sindon“ ging im Ordo Romanus II, n. 9 auf das Altartuch über und hat sich in der ambrosianischen Liturgie insofern erhalten, als das der Secret des römischen Missals entsprechende Gebet oratio supra sindonem genannt wird (Acta Eccles. Mediol., Mediol. 1599, 743). Das Leichentuch des Herrn (S. Sindon, la s. sindone, le s. suaire), eine der Passionsreliquien, schenkte im Anfang des 12. Jahrhunderts der Großmeister der Johanniter dem Grafen von Savoyen, Amadeus; es kam 1258 nach Burgund und 1353 nach Chambéry. Im J. 1578 brachte man es nach Turin, um dessen Verehrung dem hl. Karl Borromäus zu erleichtern, und dort verblieb es sodann; seit 1694 ist es in einer ihm zu Ehren erbauten Kirche beigelegt. Die letzte feierliche Ausstellung fand 1868 gelegentlich der Hochzeit des Kronprinzen Humbert statt. Seit 1506 wird das Fest vom heiligen Grabtuche in Chambéry am 4. Mai begangen; im Bereiche des Königreiches Sardinien (in tota Regis Sabaudiae ditione) hat das Fest seit etwa 60 Jahren den Rang eines duplex 1. classis mit Octav. Unter den Passionsofficien (f. d. Art.) ist dem des Leichentuches der Freitag der zweiten Fastenwoche zugewiesen. (Vgl. Benedictus XIV., De serv. Dei beatif. etc. 4, 2, 31, 17, und über das Turiner und andere Grabtücher des Herrn Ch. Rohault de Fleury, Mémoire sur les instruments de la Passion, Paris 1870, 225—244.) [R. Schrod.]

Sinear, f. Sennaar.

Sinecuren (vom lat. sine cura) heißen solche Pfünden, mit denen gar keine Obliegenheit oder geistliche Function verbunden ist, also Beneficien, an denen entgegen dem Grundsatz c. 15 in VI 1, 3 kein officium haftet. Nicht zu verwechseln sind die Sinecuren mit den beneficia sine cura oder incurata, die gewöhnlich beneficia simplicia genannt werden (f. d. Art. Kirchenamt VII, 516). Eigentliche Sinecuren sind dem Geiste der kirchlichen Geseße durchaus zuwider; doch fanden sich dergleichen früher z. B. an Stiften insofern von Wahlcapitulationen oder auch durch Cumulation